

Tag 8 – Land der weißen Berge

Der Streckenteil zwischen dem Harz und dem Thüringer Wald liegt jetzt hinter uns. Nach dem Brocken war die Strecke entlang der alten Grenze längst nicht so heftig wie sie angefangen hatte. Vielleicht haben wir mit unseren vielen Abkürzungen aber auch nur die schönsten Teile des Plattenweges ausgelassen. Für heute dürfte nur wenig Anspruchsvolles auf unserem Programm stehen. Zuerst verläuft die Strecke länger entlang des Werra-Tals und erreicht dann die Rhön. Auch dort geht es entlang eines Tals weiter Richtung Süden. Große Berge kennt die OSM in dieser Gegend nicht, aber wie immer unzählige kleine und größere Hügel.

Ein paar Ausbuchtungen des Grenzverlaufs werden wir wohl auch heute wieder auslassen. Würden wir das nicht machen, bräuchten wir doch etwas mehr Urlaub. Über die genaue Strecke der Grenzsteintrophy haben wir zwar keine Informationen, vermutlich nimmt diese Tour die Sache etwas ernster als wir und fährt soweit immer möglich den Kolonnenweg ab. Wenn wir das bisher gemacht hätten, wäre es heute wohl nicht Donnerstag, sondern schon Sonntag.



Den Vormittag verbringen wir also entlang der Talaue der Werra. Obwohl wir nicht mit besonders viel Abwechslung gerechnet haben, wird doch Einiges für das Auge geboten. Immer wieder stehen große Störche in den Wiesen und lauern dort auf Mäuse. Einer startet im Tiefstflug direkt an uns vorbei, nachdem er etwas erbeutet hat und sich wohl auf den Rückweg zu seinem Nest macht. Ebenfalls



sehenswert ist das liebevoll für kleine Racker angelegte Schiff zum Spielen neben einem Picknicktisch. Hier können sie aus Kippen und Kondomen lustige Figuren basteln, während sich die Eltern eine neue Zigarette gönnen.

So richtig eindrucksvoll präsentiert sich der bald danach ins Bild rückende Monte Kali. Mit einer

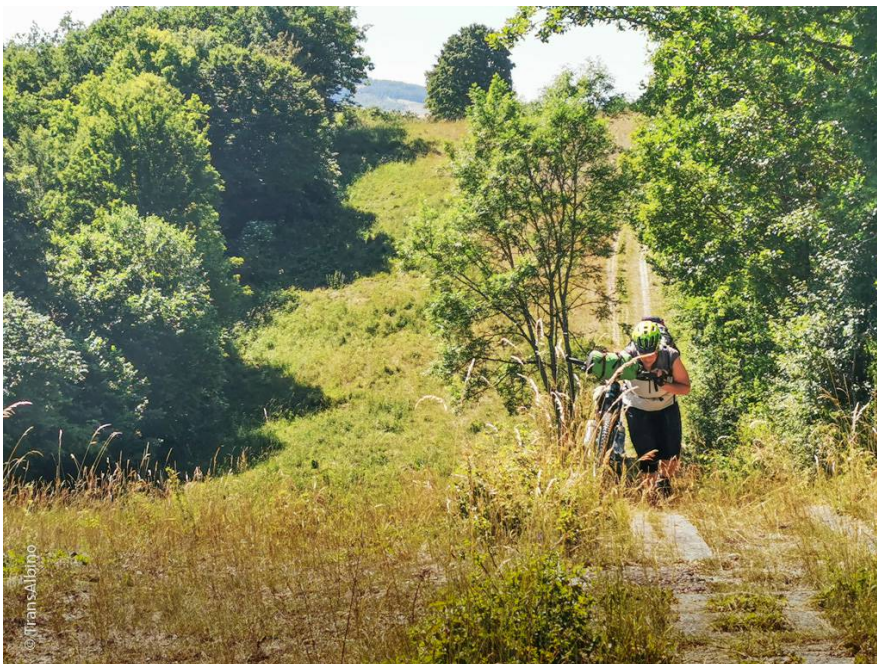


Gipfelhöhe von 500 Metern überragt der auch Kalimandscharo genannte Riesenhügel die Talaue fast um dreihundert Meter. Es ist schon ein ziemlich beeindruckender Abfallhaufen. Hier wächst dank des hohen Salzgehalts einfach nichts. Leider ist eine Besteigung nur mit einem extra dafür zugelassenen Bergführer gestattet.

Im nächsten Ort zweigen wir links ab. Diesmal kürzen wir ausnahmsweise den Talweg entlang der Werra ab. Diese macht hier eine 180 Grad-Schleife, die sich über den Vachaer Berg abschneiden lässt. Fahrtechnisch ist die Strecke durch den Wald eher langweilig. Dafür bietet sich auf dem Höhenzug ein gemütlicher und vor allem schattiger Unterstand für die Mittagspause an. Danach sind unsere Wasservorräte schon wieder restlos aufgebraucht.



Nach der Abfahrt und Überquerung der Werra steuern wir zwangsläufig den nächsten Friedhof an. Dieser liegt auch noch an einem schattenlosen und schweißtreibenden Sonnenhang.



Flaschen füllen auch unsere Bäuche, damit der Vorrat für den Rest des Tages genügt.

Ab sofort sind wir an der Ulster unterwegs, einem Zufluss der Werra. Im Hintergrund sticht schon bald wieder ein grauer Kalihügel aus der grünen Landschaft heraus. An der Bergspitze scheint Schnee zu liegen.

Die alte Grenze verläuft auch entlang der Ulster nicht im Talgrund, sondern ein ganzes

Stück weiter oben über die Hügel.

Das erste Stück über die Hügel lassen wir noch aus und zweigen erst auf den Kolonnenweg ab, als dieser wieder einmal in das Tal herunterkommt. Wir kommen nicht allzu weit, dann heißt es wieder bergauf schieben. Das schon lieb gewonnene Wechselspiel aus Auf und Ab hat uns wieder.



Wir kneifen allerdings, als wir nach einer Abfahrt vor einem gut einsehbaren Gegenanstieg stehen. Das Plattenband zieht direkt vor uns in der prallen Sonne gut hundert Höhenmeter in brachialer Steigung nach oben. Wir biegen rechts ab, um den Hügel zu umfahren.

Es wird zwar keine Abkürzung und schieben müssen wir bergauf auch ein Stück, aber dafür ist es halbwegs schattig. Wieder einmal kreuzen wir eine Bundesstraße. Ein einsam in der Landschaft stehender Wachturm ist das letzte sichtbare Überbleibsel der alten Grenze.

Wenige Kilometer weiter erreichen wir die Gedenkstätte Point Alpha. Die früheren Grenzanlagen sind hier Teil eines Freilichtmuseums. Große Metallskulpturen entlang des Kolonnenwegs sollen einen Kreuzweg darstellen. Ohne entsprechende Beschilderung wäre ich allerdings nicht darauf gekommen. Wie wir später im Internet nachlesen werden, stammt die englische Bezeichnung Point

nicht von der früheren DDR-Grenztruppe. Vielmehr befand sich hier auf westdeutscher Seite eine entsprechend benannte Beobachtungseinrichtung der US-Army.



Da der Grenzverlauf wieder einmal eine große Ausbuchtung aufweist und die Zeit des Abendessens langsam in die Nähe rückt, beschließen wir, uns in einem der nächsten Orte ein Bett zu suchen und direkt dorthin zu fahren. Zuerst rauschen wir auf den hier nur selten gelochten Betonplatten hinunter in das Örtchen Setzelbach. Hier ist wirklich nicht viel los. Ein großer schwarzer Hund liegt mitten auf der Straße und döst auf

dem warmen Asphalt. Als ein Auto kommt, bleibt er einfach liegen. Das Auto kurvt um ihn herum. Uns kommt langsam der Verdacht, dass er vielleicht schon überfahren wurde und deshalb so regungslos verharrt. Elisabeth macht sich zu Fuß auf den Weg. Als sie ihn gerade anstupfen will, wacht er auf und hebt müde den Kopf. Er hat hier tatsächlich nur seinen Ruheplatz.

In der Zwischenzeit hat die Zimmerbuchung im Internet bei mir schon geklappt. Ein paar Kilometer liegen noch vor uns.

Auch die Abkürzung des Grenzverlaufs beschert uns noch ein paar zusätzliche Höhenmeter über den Annenberg. Dann geht es wieder hinunter zur Ulster. Direkt am Ufer des Flusses steht unsere heutige Unterkunft.



Der Laden wird von zwei jungen Damen gemanagt. Das alte Gasthaus bauen sie gerade um, aber ein paar Zimmer sind schon nutzbar. Unsere Räder müssen heute nicht alleine in einem dunklen Keller übernachten. Sie kommen in der mit allerlei Möbeln zugestellten Garage zusammen mit den antiken Mopeds von ortsansässigen Zweiradfreunden unter.



Tag 9 – Geisterfriedhof und Vampirpflock

Der zweite Tag in der Rhön bietet schon am Morgen viel zu hohe Temperaturen. Ein Radweg bringt uns nach Tann, einem größeren Ort mit kleinerem Supermarkt. Die örtliche Eisdiele taucht trotz der Hitze allerdings noch zu früh am Tag auf. Vor dem Mittagessen ist unser Appetit auf Gefrorenes noch nicht richtig entwickelt.

Weil es einfach rollt, bleiben wir noch ein paar Kilometer auf dem Radweg auf der hessischen Seite der Grenze. Laut OSM soll der nur wenige hundert Meter entfernt in Thüringen verlaufende Kolonnenweg in diesem Abschnitt stark zugewachsen sein. Diesen Hinweis sollte man wohl ernst nehmen. Selbst bei den stark begrünten, bisherigen Abschnitten war in der OSM kein entsprechendes Attribut



vergeben. Es dürfte also hier noch etwas dichtere Vegetation als sonst auch schon geben. Erst nach dem Örtchen Simmershausen kreuzen wir die Grenze und biegen gleich rechts auf den Plattenweg ab.

Es fängt gut rollbar an und endet dann aber bald sehr abrupt an einem Elektrozaun, der quer über die Lochplatten gespannt ist. Ein paar Zehner Meter dahinter steht eine Versammlung aus vielen kleinen und großen Kühen. Alle Augen sind gespannt auf uns gerichtet. Soweit wir das von hier aus einsehen können, gehört der Kolonnenweg zumindest auf den nächsten zwei- bis dreihundert Metern zu den Weidegründen der Vierbeiner.

Da die angrenzende Wiese wohl erst vor Kurzem gemäht wurde, trauen wir uns, diese als Umgehungsstrecke zu nutzen und schieben entlang des eingezäunten Grenzstreifens durch das knöchelhohe Gras. Die Kühe fühlen sich trotzdem von uns gehetzt und traben offensichtlich sehr nervös immer ein paar Zehner Meter vor uns her.

Langsam ist zu erkennen, dass wir uns dem Ende der Weide nähern. Entlang einer Baumreihe scheinen die Kühe auf der Flucht vor uns nicht weiterzukommen. Plötzlich rauscht von links ein kleiner weißer Lieferwagen in einer Staubwolke über den noch hundert Meter vor uns liegenden

Feldweg heran. Er scheint schon weiterzufahren, als er plötzlich bremst und den Rückwärtsgang einlegt. Er kommt genau da zu stehen, wo wir eigentlich hin wollen. Das sieht nach einem Anschiss für uns aus. Entweder ist es der Besitzer der Kühe oder der von uns betretenen Wiese oder gar beides.



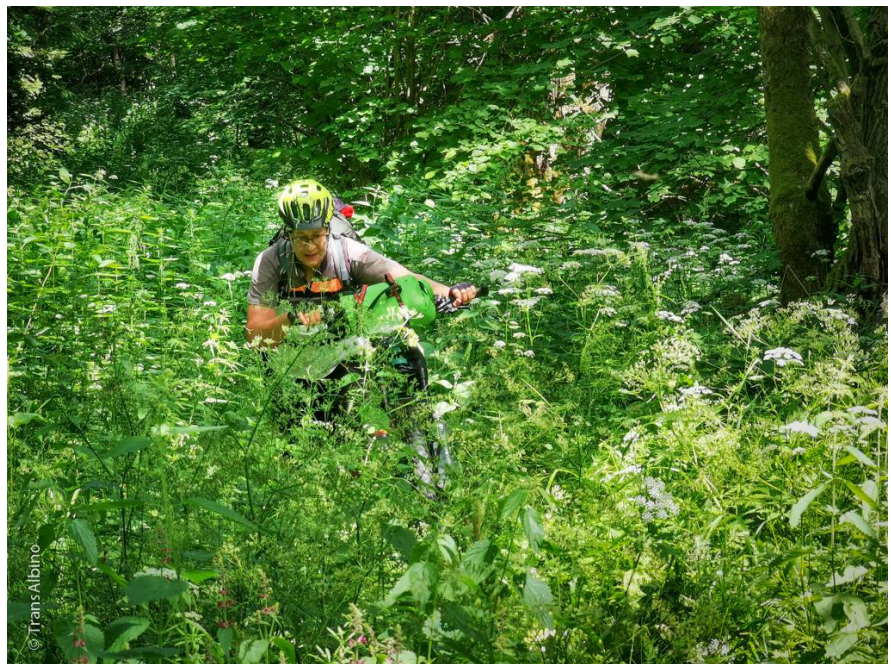
Der Fahrer steigt aus und holt irgendetwas aus dem Kofferraum. Als wir keine 50 Meter mehr entfernt sind, winkt er uns zu. Er hat dicke Handschuhe an und hängt mit den so isolierten Händen den Elektrozaun aus. In gediegenem fränkischen Dialekt sagt er lachend, dass es so doch leichter für uns sei. Es sind tatsächlich seine Kühe. Er wundert sich schon, was wir hier mit den Rädern machen, findet es aber gut. Ob der Plattenweg nach der

nächsten Kuppe fahr- oder begehbar sei, weiß er allerdings wirklich nicht. Soweit sei er noch nie gekommen.

Wir wissen es allerdings schon ziemlich bald. Tatsächlich endet an der Kuppe der fahrbare Teil. Der Kolonnenweg wird wieder einmal zu einer harten Nummer. Obwohl die OSM nichts dergleichen sagt, muss man die

Lochplatten hier schon mit der Heckenschere suchen. Es ist alles richtig grün.

Es kann sein, dass der freundliche Bauer morgen oder übermorgen noch deutlich mehr Radler zu sehen bekommt. Wenn wir es richtig im Internet gelesen haben, müsste gestern die Grenzsteintrophy begonnen haben. Die Fahrer sollten uns eigentlich irgendwann entgegenkommen. Bis hierher



dürften die schnellsten Teilnehmer nur zwischen zwei und drei Fahrtagen benötigen.

Unsere durchschnittliches Tempo sinkt sehr weit unter das eines normalen Fußgängers. Wir stellen fest, dass die Kombination aus schweißtreibender Hitze, blutenden Kratzern und einer undurchdringlichen Brennesseln-Krautschicht zu einem besonders nachhaltig wirkendem, gefühlsintensivem Erregungszustand führt. Als sich bei der frühen Mittagspause auch noch ein paar interessierte Blutsauger einfinden, scheint eine weitere Steigerung kaum noch möglich.



Über den Friedhof von Frankenheim mit seinem köstlichen, kühlen Wasser kürzen wir ein paar Kilometer des ohnehin meist unwegsamen Grenzverlaufs ab. Danach stürzen wir uns wieder in die Brennesseln und Brombeeren.

Immerhin wechseln sich jetzt die Schiebestücke auch mit fahrbaren Abschnitten ab. Ab dem Salkenberg geht es schon bald in wirklich schneller Abfahrt immerhin 350

Höhenmeter talwärts. Jetzt sind wir wieder im Heimatbundesland und erreichen mit Fladungen die nördlichste Stadt Bayerns und damit auch Kaffee und Kuchen in einer schattigen Bäckerei. Die knapp dreißig Grad im Gasträum fühlen sich im Vergleich zum sonnenverwöhnten Abstellplatz unserer Räder vor dem Haus erfrischend kühl an.

Ein Zick-Zack über waldige Hügel führt uns danach wieder einmal an die alte Grenze. Mitten im Wald



taucht kurz zuvor ein alter Friedhof auf. Die Inschriften auf den Grabsteinen sind kaum noch erkennbar. Es scheint ein schon länger verlassenes Gelände zu sein. Später finde ich im Internet sogar einige Informationen über die Anlage. Es ist schon über hundert Jahre her, dass das letzte Grab angelegt wurde. Es handelt sich um den alten jüdischen Friedhof von Weimarschmieden.



Kurz nach dem Friedhof existiert noch ein Stück der alten Grenzanlage. Unser Pfad schlängelt sich entlang des alten Zauns hinüber zum Kolonnenweg. Die nächsten Kilometer verbringen wir auf den hier nicht übermäßig eingewachsenen Platten.

Der gepflegte Zustand des Kolonnenwegs hält allerdings nicht ewig an. Als wir eine Straße erreichen, lacht uns von der anderen Seite bereits ein Warnschild entgegen. Der Weg sei gesperrt. Das Betreten ist aber offensichtlich deshalb keineswegs verboten. Nach fahrbarem Gelände sieht es wieder einmal gar nicht aus.

Uns kann es allerdings egal sein, da wir ohnehin nach rechts abbiegen müssen. Bei der letzten Pause mussten wir bei der Suche nach einem Bett für die heutige Nacht feststellen, dass wir uns hier in einer touristisch nahezu unerschlossenen Gegend bewegen. In den kleinen Orten links und rechts des Grenzverlaufs gibt es weit und breit nichts zu buchen. Aus diesem Grund verlassen wir hier den

Kolonnenweg, der ohne uns weiter nach Osten zieht. Über Wilmars und das daran anschließende Tal der Sulz sind es nur wenige Kilometer an den nördlichen Rand des Städtchens Ostheim. Unser reserviertes Zimmer sollte genau dort zu finden sein.



Zumindest das dazugehörige Hotel haben wir schnell gefunden. An der Rezeption erfährt Elisabeth, dass es Probleme mit unserer Buchung gäbe. Die sei nämlich nicht zu finden. Im Moment hätten Sie auch kein freies und bezugsfähiges Zimmer. Wir sollten halt mal einen Kaffee trinken und in einer halben Stunde nochmal vorbeischaun.

Wir nutzen die Zeit, um die längst fälligen Bremsbeläge

an meinem Hinterrad zu tauschen. Der Vampirpflock erweist sich ein zweites Mal als unverzichtbares Werkzeug.

Der zweite Versuch an der Rezeption ergibt, dass unsere Buchung zwar immer noch fehlt, aber mittlerweile ein Zimmer ausfindig gemacht wurde. Dies wäre allerdings frühestens in einer Stunde bezugsfähig, da erst noch die Wäsche gewechselt werden müsse. Unsere Räder haben mehr Glück. Sie bekommen ihren Übernachtungsplatz mitten im Haus sofort zugewiesen.



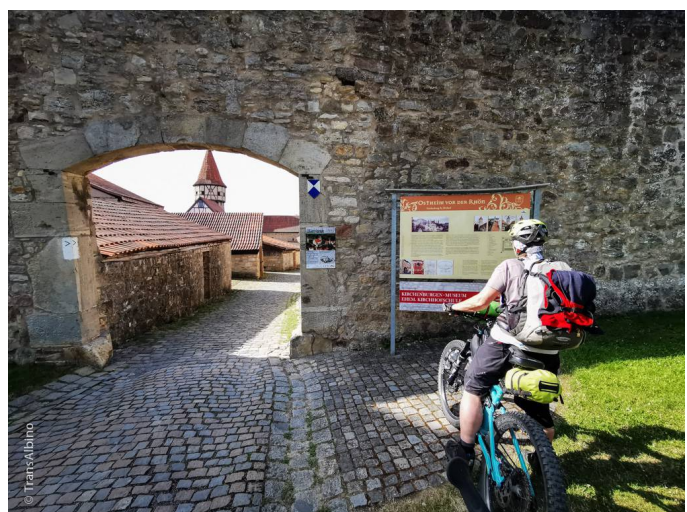
Zwangsläufig machen wir heute einmal eine Ausnahme in Bezug auf die Körperhygiene. Eine Dusche und ein unverschwitztes

Trikot gibt es diesmal erst nach dem Abendessen. Da ohnehin ideales Biergartenwetter ist, sitzen wir gerne Draußen. So bleibt den anderen Gästen auch jede geruchliche Belästigung durch uns erspart.



Tag 10 – Hitzeschlacht

Der Tag beginnt mit Durchquerungen des mittelalterlichen Zentrums von Ostheim und anschließend des Getümmels des sich gerade öffnenden Ostheimer Stadtfests. Wir brauchen jetzt allerdings weder fränkische Bratwurst, Ostheimer Leber (Spezialität) noch gebrannte Mandeln. Eine Supermarkt am anderen Ende der Stadt versorgt uns dann mit dem wirklich



Nötigen.

Wir steuern auf gerader Linie auf die Grenze zu, von der wir doch fast zehn Kilometer entfernt sind. Heute soll der heißeste Tag der aktuellen Hitzeperiode sein. Schon um zehn Uhr morgens bei der Ausfahrt aus Ostheim glauben wir das gerne. Wir können nur hoffen, dass möglichst viele Bäume direkt neben dem Kolonnenweg stehen und Schatten spenden.



Zumindest in der ersten Fahrstunde klappt das gar nicht. Unser Wasservorrat schwindet so rapide dahin, dass wir schon bald eine kleine Abkürzung über den nächsten Friedhof nehmen. Um keinen Hitzschlag zu bekommen, bewässern wir immer wieder unsere Kopftücher. Nach zehn Minuten sind sie jedesmal wieder knochentrocken.

Die nächste größere Ausbuchtung der Grenze

umgehen wir elegant über die hier nur selten von Autos befahrenen Straßen. Erst hinter Behrungen bleiben wir dann für längere Zeit konsequent auf der Platte.

Passend zum wolkenlosen Himmel stört hier auf vielen Kilometern so gut wie kaum ein Baum die Aussicht. Es könnte kaum noch heißer sein. Irgendwann retten wir uns unter einen der wenigen schattenspendenden Bäume und machen Mittagspause. Der Wasservorrat reicht gerade noch für einen halben Liter Kaffee und einen Schluck Wasser zum Gurgeln. Dann sind unsere sechs



Trinkflaschen schon wieder leer. Wir können wieder einmal nur auf den nächsten Friedhof hoffen.



Heute ist es so heiß und trocken, dass sich nicht einmal blutsaugende Insekten aus der Deckung trauen. Wogegen die Hitze allerdings nichts hilft, sind Pflanzen neben oder auf dem Kolonnenweg. Davon gibt es überreichlich viele und nicht wenige davon hinterlassen zwischen Socken und Fahrradhose unzählige Tätowierungen. Selbst die Arme bleiben nicht verschont.



Der weitere Weg durch die Gluthitze führt uns wieder einmal an einen Elektrozaun. Dahinter stehen wie schon gestern jede Menge Kühe. Sie scheinen allerdings weniger schreckhaft zu sein. Diesmal erlauben wir uns den Zutritt und folgen vorsichtig schiebend weiter dem Plattenweg.



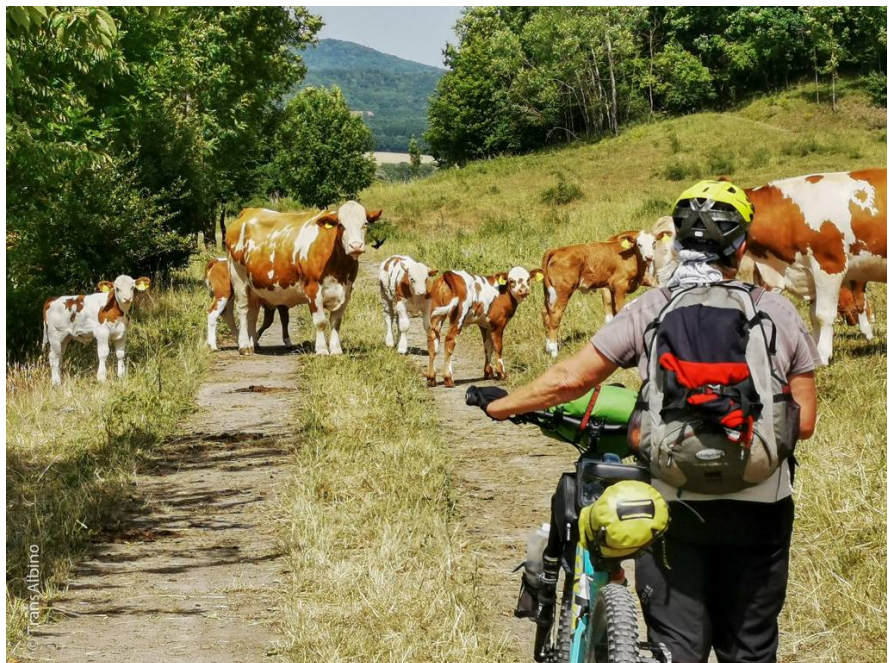
Dank eines Abstechers haben wir schließlich Glück an der Kirche von Breitensee. Beim ersten Rundgang um die Kirche finde ich keinen Wasserhahn. Schließlich kann uns aber eine ältere Dame doch noch den entscheidenden Lagehinweis geben.

Die nächsten Kilometer sind zumindest fahrtechnisch kein Problem. Trotzdem zieht es sich mit unserem eher geringen Tempo ewig dahin. Als die Grenze einen Knick in südliche Richtung aufweist, beschließen wir wieder einmal, die diesmal recht große nächste „Beule“ abzukürzen. Mehr als zwei Stunden wollen wir heute sowieso nicht mehr fahren.

Im dritten Dorf das wir durchfahren steht ein Tante-Emma-Laden, der gleichzeitig auch die Funktionen von Postamt und Biergarten übernommen hat. Nach insgesamt vier Spezis geht es uns wieder richtig

gut. Ein Bett reservieren wir dabei auch noch. Allerdings müssen wir deshalb auch noch bis Coburg rollen, da ansonsten im weiten Umkreis kein freies Zimmer zu finden war. Damit wird unsere bisher aufsummierte Abkürzung des Grenzverlaufs noch einmal deutlich größer. Insgesamt lassen wir damit wohl einen tagesfüllenden Abschnitt des Plattenwegs aus.

Den Rest des Tages verbringen wir auf Radwegen



sowie den hier recht ruhigen Nebenstraßen. Im Gegensatz zu den Informationen des Internets scheint es hier doch eine gewisse Auswahl an Gästebetten zu geben. Wir kommen an mehreren Pensionen und Gasthäusern vorbei, die auf ein entsprechendes Angebot hinweisen. Nur bis ins Internet haben sie es noch nicht geschafft. Erst in Coburg nerven uns dann die Autos in den engen Straßen. Dabei herrscht nicht einmal besonders viel Verkehr. Trotzdem wünschen wir uns sofort wieder auf den Plattenweg zurück.



Am Hotel erwartet uns die Rezeptionistin schon dringend. Zum Glück haben ich vor einer Stunde noch die Nachricht gelesen, dass ich anrufen soll, falls wir später kommen. Obwohl ihr offizieller Dienstschluss schon vor einer Viertelstunde war, nimmt sie sich Zeit für die nicht ganz einfache Unterbringung unserer Räder in der nur einem Meter breiten Raucherecke beim Seiteneingang. Mehr als drei Räder sind hier auch bei optimaler Stapelung nicht unterzubringen und ein

Tourenrad steht schon hier. Rauchen kann heute keiner mehr.

Zu meiner großen Enttäuschung sind wir bislang keinem einzigen Teilnehmer der Grenzsteintrophy begegnet. Eigentlich wäre das der Tag gewesen, an dem das Mittelfeld an uns vorbeiziehen hätte müssen. Vermutlich lag es allerdings an uns. Gerade heute sind wir doch ziemlich viel von der alten Grenze abgewichen und auch Morgen werden wir erst nach einigen Kilometern wieder den Plattenweg erreichen. Dann werden vermutlich selbst die langsameren Fahrer schon in Richtung Ostsee verschwunden sein.

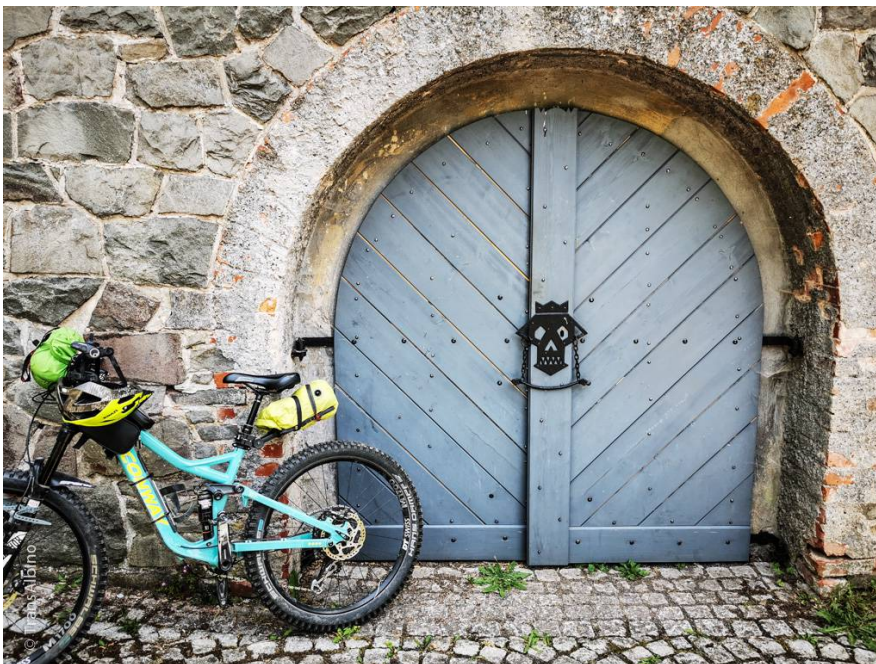
Tag 11 – Hasardeur mit Riesenohren

Es ist gar nicht so einfach, von Coburg aus in sinnvoller Weise wieder auf den Kolonnenweg zu kommen. Gerade in dieser Gegend verläuft die frühere Grenze in einem wilden Zick-Zack, sowohl horizontal als auch vertikal betrachtet. Die konsequente Verfolgung der Grenzlinie erinnert im Abschnitt entlang des Thüringer Waldes irgendwie an eine Achterbahnfahrt. Mit vielen Kurven und Schleifen geht es rauf und runter und am Ende ist man kaum weiter als am Anfang.

Wir entscheiden uns für eine möglichst einfache Lösung und nutzen erst einmal die direkt nach Sonneberg führenden Radwege. Damit kürzen wir auch wieder eine locker zwanzig Kilometer weite Schleife ab.



Schon kurz nach dem Start wartet eine in Fachkreisen sehr bekannte Sehenswürdigkeit auf uns. Es handelt sich um den Werksverkauf der Hummel-Manufaktur. Wer keine Dekoration für den Kaminsims oder die Wohnzimmervitrine braucht, wird sich vermutlich fragen, was in der nach der berühmten Malerin Maria Innocentia Hummel benannten Firma hergestellt wird. Im Prinzip sind es wohl ähnliche Figuren wie die über dem Firmenschild, nur sehr viel kleiner. Da heute Sonntag ist, kommen wir erst gar nicht in



Versuchung, den Laden zu betreten. Ich für meinen Teil könnte allerdings problemlos auch Morgen dem lockenden Angebot widerstehen.

Schon kurz nach den ersten Häusern von Sonneberg müssen wir eine Pause einlegen. Es ist noch nicht einmal 11 Uhr durch und wir sind schon ganz geschafft von der Hitze. Im Schatten einer Tankstelle erholen wir uns bei eisgekühlten Getränken von

der Tanke. Unsere auch schon wieder halbleeren Flaschen füllen wir hier gleich auch noch auf.

Am anderen Ende von Sonneberg verlassen wir den glühenden Asphalt. Bei der Pistenauffahrt entlang der Südseite des Mönchsbergs wird es auch nicht kühler, dafür aber anstrengender. Die mühsam erkämpften Höhenmeter verarbeiten wir gleich wieder in einer etwas unwegsamen Abfahrt hinunter nach Hennersdorf.

Dort fordert ein hübsch gestaltetes Holztor an einem alten Gebäude geradezu dazu heraus, fotografiert zu werden. Die Intention des Motivs des Metallbeschlags ist uns beiden zuerst nicht klar. Erst der Blick in die OSM löst das Rätsel. Auf der anderen Seite hinter der mehrere Meter hohen Mauer liegt ein Friedhof. Wahrscheinlich ist das hier der Eingang für die letzte irdische Reise. Das über eine Treppe erreichbare Gräberfeld ist ebenfalls sehenswert. Außerdem tanken wir gleich wieder nach und gönnen uns vor dem



Eingangstor noch einen Kaffee vom eigenen Kocher.

Ein kurzer Trail bringt uns hinunter zum Fließchen Tettau. Diesem tiefen Taleinschnitt folgen wir auf den nächsten Kilometern hinauf auf die Berge des Thüringer Waldes. Obwohl gerade große Erntemaschinen im Einsatz sind, stehen noch genug Bäume, um uns die meiste Zeit auch Schatten zu spendieren.



Für die Mittagspause findet sich unter dem Dach einer kleinen Forsthütte eine gemütliche Sitzgruppe. Bei fast schon angenehm niedriger Temperatur um die dreißig Grad gönnen wir uns eine lange Hitzesiesta. Bis wir danach baumfreies Gelände erreichen, steht die Sonne schon deutlich tiefer am Horizont und brennt nicht mehr ganz so gnadenlos.

Erst kurz vor Tettau feiern wir ein freudiges Wiedersehen mit dem Kolonnenweg. Er ist uns wirklich abgegangen. Schließlich haben wir fast 24 Stunden auf das gemütliche Rattern der Lochplatten verzichten müssen. Vor einer Woche hätte Elisabeth sicher noch eine eidesstaatliche Versicherung abgegeben, dass der Plattenweg das Allerletzte ist, was sie als Radfahrer braucht. In wenigen Tagen ist bei uns beiden auf schwer zu erklärende Weise eine tiefe Zuneigung zu den Betonplatten entstanden.



Nach einigen genussvollen Kilometern auf dem hier bestens gepflegtem Grenzweg verlassen wir die Platte. Wir sind schon etwas spät dran und wollen unseren geplanten Übernachtungsort noch vor dem Küchenschluss des Hotelrestaurants erreichen. Hinter dem Örtchen Lichtenhain nehmen wir als erneute Abkürzung deshalb die Forstpiste hinunter nach Gräfenthal.



In einer sehr langgezogenen Rechtskurve wartet eine Überraschung auf meine vor mir rollende Reisepartnerin. Aus dem hangseitigen Gebüsch schießt etwas heraus und rammt um ein Haar ihr Vorderrad. Mit Vollbremsung komme ich zwei Meter neben dem Hasardeur zu stehen. Er ist offensichtlich selbst zutiefst geschockt und rührt sich nicht mehr vom Fleck. Für ein schnelles Foto steht der hübsche Hase noch bereit und macht sich dann mit

maximalem Tempo aus dem Staub.



Nach diesem für beide Seiten glimpflich abgegangenen Zwischenfall absolvieren wir mit nur noch halbem Tempo den Rest der Pistenabfahrt und rauschen dann von Gräfenthal auf der Straße hinunter nach Probstzella.

Der Ort ist mir noch aus grauer Vorzeit in Erinnerung. Anfang der 1980er Jahre war ich mit einem Kumpel für ein paar Tage nach Westberlin gefahren. Aus welchem Grund weiß ich heute gar nicht mehr. Zu diesem Zweck waren wir

mit dem Zug von München nach Berlin unterwegs. Probstzella war zur Zeit des Eisernen Vorhangs der Grenzübergang dieser Bahnlinie. Ich hatte damals das Gefühl, in ein Hochsicherheitsgefängnis einzufahren.

Heute sieht der früher so wichtige Bahnhof aus, als ob hier zweimal in der Woche ein Bummelzug durchrollen würde (es sind natürlich mehr, vor allem Güterzüge). Unser Übernachtungsplatz hat ebenfalls schon eine Geschichte hinter sich. Der riesige, denkmalgeschützte Bau stammt aus den 1920er Jahren. Damals wie auch heute war er ein Hotel und ein Kulturzentrum. Nach dem II.

Weltkrieg brauchte man hier kein Hotel mehr, da Probstzella im Sperrgebiet der DDR lag, das neben den zahlreichen Grenzbewachern nur handverlesene Staatsbürger betreten durften. Im früheren Hotel wurden dann Grenzbeamte untergebracht.

Als wir ankommen, herrscht ein ziemlicher Trubel. Gerade ist irgendeine Veranstaltung zu Ende gegangen. Jede



Menge Leute tummeln sich auf den Eingangsstufen und im Foyer. Wir müssen erst einmal warten, bis sich für Elisabeth ein Durchkommen ergibt.

Wie wir schon zuvor im Internet gelesen hatten, erwartet uns hier eine sehenswerte Mischung aus Theater, Museum, Hotel und Restaurant. Auch unsere Räder kommen in den Genuss, im historischen Gebäude übernachten zu dürfen. Wir geben sie in der Garderobe des Theatersaals ab.



Tag 12 – Der letzte Tag

Der heutige Tag beginnt bereits beim Aufstehen mit einem komischen Gefühl, da es wohl heißt, Abschied vom Plattenweg zu nehmen. Spätestens gegen Abend verlassen wir die ehemalige Grenze endgültig. Zu diesem Zeitpunkt werden wir zwar noch nicht das Ende des Kolonnenwegs am Dreiländereck erreicht haben, aber das von uns selbst gesetzte Zeitbudget ist dann ausgeschöpft. Schließlich haben wir noch ein ordentliches Stück quer durch Bayern vor uns. Maximal sechs Tage stehen uns dann zur Verfügung, um über den Frankenwald und das Frankenjura wieder Bayrisch-Schwaben zu erreichen.

Unsere Räder warten wohlbehalten und wunderbar trocken in der Garderobe des Theaters auf den Start, während es draußen ganz anders aussieht als in den letzten Tagen. Aus einer geschlossenen Wolkendecke nieselt es leicht. Selbst kleinere Regenschauer seien laut Wetterprognose im Tagesverlauf nicht auszuschließen. Nichts einzuwenden gibt es auf jeden Fall an den Temperaturen. Heute legt die Hitze definitiv eine Pause ein.



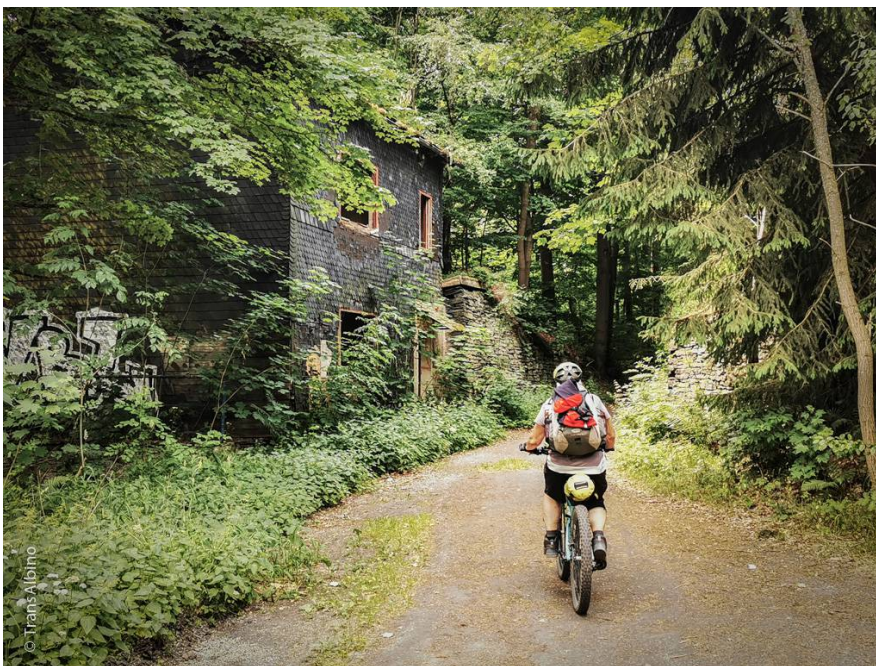
Vom Hotel bis zur alten Grenze ist es nur ein etwas größerer Katzensprung. Auf halber Strecke dorthin liegt die einzige offenkundige Einkaufsmöglichkeit, die wir in Probstzella finden. Ansonsten hat die örtliche Bäckerei geschlossen, obwohl dem Geruch nach zu urteilen gebacken wird. Wie wir an der Hintertür erfahren, sind die gefüllten Kisten aber nur zur Auslieferung an Großkunden bestimmt.

Die Grenze verlässt schon bald das Tal der Loquitz und biegt in das Steinbachtal ein. Es ist unübersehbar, dass wir uns jetzt im Thüringischen Schiefergebirge befinden. Zuerst nur vereinzelt an den Wegböschungen und dann in riesigen Abraumdolden liegen die dünnen Schieferplatten in endloser Zahl einfach so herum. Beide können wir uns noch daran erinnern, dass wir in 1960er Jahren unsere ersten Schreibversuche in der Schule auf solchen in Holz gefassten Schiefertafeln mit Kreidestiften unternommen haben. Erst in der zweiten Klasse kam dann der Schritt zu Papier und Tinte.

Der Kolonnenweg schlängelt sich hier wieder einmal sehr abwechslungsreich durch das stark reliefierte Gelände. Ein paar Rampen ziehen mit wirklich beeindruckender Steigung nach oben. Ich glaube, dass würden nicht einmal unsere E-Bikes im Boost-Modus schaffen.



Obwohl der Plattenweg uns keinen Anlass dazu gibt, verlassen wir ihn wieder einmal. Ausnahmsweise geht es dabei nicht darum, irgendeine Ausbuchtung des Grenzverlaufs abzukürzen.



Heute zieht uns der in der Nähe liegende Ort Lehesten mit seinen großen Steinbrüchen an. Erst vor ein paar Monaten hatte ich im Fernsehen eine Dokumentation über geheime Rüstungsfabriken in der Endphase des II. Weltkriegs gesehen. In den Bergwerksstollen rund um Lehesten wurden in diesen Jahren mit Zwangsarbeitern aus dem KZ Buchenwald Raketentriebwerke gebaut.

Als erstes steuern wir das Grubengelände nördlich von Lehesten an. Hinter einem Motocross-Areal führt eine Piste in den Wald. Schon bald findet wir uns in einer Szenerie der Marke „Lost Places“ wieder. Eingewachsene und halb verfallene Gebäude verschiedenster Art stehen hier über das dicht bewachsene Gelände verstreut. Nur wenige Zehner Meter neben der Piste liegt die Abbruchkante des Steinbruchs. Ein kleiner blauer See leuchtet am tiefsten Punkt aus seiner grauen Umgebung heraus. Bagger und Radlader sind damit beschäftigt, Gestein abzubauen. Der Steinbruch wird also immer noch genutzt.



Erst nachdem wir wieder auf dem Rückweg zum Motocross-Gelände sind, merken wir, dass wir uns auch hier mitten im Steinbruch befinden. Es ist nur alles so dicht zugewachsen, dass es kaum noch auffällt. Bevor wir die Straße erreichen, biegt links ein Pfad ab über den wir direkt nach Lehesten kommen. Gleich am Ortsanfang erwartet uns eine äußerst günstige Kombination aus Kinderspielplatz mit Sitzbänken und einem Friedhof. Die Wasserversorgung zur Mittagspause ist damit gesichert.

Heute gibt es wieder einmal Nudelsuppe. Bei der Hitze der letzten Tage hatten wir absolut keine Lust auf so etwas. Mit nur knapp über zwanzig Grad ist es aber auch erneut kühl genug, dass auch andere Lebewesen sich wieder vermehrt auf die Straße trauen. Viele kleine Blutsauger nutzen jede Gelegenheit, um sich ungeniert bei uns

zu bedienen. Das kleine Wundergerät von Elisabeth kommt ausgiebig zum Einsatz. Es wirkt selbst bei mir.

Am anderen Ortsende steuern wir über den so genannten Schieferpfad den Staatsbruch Lehesten an. Die alten Abbauanlagen einschließlich Förderschächten sind hier noch bestens erhalten. Das ganze Gelände ist ein riesiges Industriedenkmal. Wir scheinen heute die einzigen Besucher des Freilicht-Museums zu sein. Wir lassen uns Zeit, die Infotafeln und die imposante Szenerie zu studieren.



Vom südlichen Ende des Steinbruchs steuern wir auf gerader Linie wieder der Grenze zu. Erst als der Weiterweg zu einem sehr unwegsamen Pfad wird, umfahren wir diesen Abschnitt in einem großen Halbkreis und finden dann endlich wieder die geliebten Lochplatten.



Wir haben uns gerade warmgefahren, als eine uns wohlbekannte Wegmarke auftaucht. Eine große Holzhütte hat uns bei einer früheren Tour bereits zweimal als Pausenstation gedient. Dort hatten wir das erste Mal den Kolonnenweg zu Gesicht bekommen. Genau an dieser Stelle kreuzt der berühmte



Rennsteig den Kolonnenweg. Zwei Jahre zuvor waren wir in einem Kurztrip diesen Wanderweg hin und wieder zurück gefahren. Obwohl die Mittagspause schon hinter uns liegt, nehmen wir uns die Zeit für einen Kaffee.

Da der Kolonnenweg ab hier wieder einmal in die Tiefe abtaucht, gönnen wir uns ein Stück des oben bleibenden Rennsteigs. Außerdem können wir damit auch dem

Mooshäuschen in der Nähe von Brennersgrün wieder einen Besuch abstatten und schauen was sich in den beiden letzten Jahren dort in baulicher Sicht so getan hat.

Ein alter Bekannter hat dort mittlerweile seine Unterkunft gewechselt. Der Bär mit der schwarzen Nase ist von einem Ast in zwei Meter Höhe auf die am Boden liegende Arche Noah umgezogen. Wind und Wetter haben ihm deutlich zugesetzt.

Gleich nach dieser Sehenswürdigkeit ist es dann soweit. Es heißt endgültig Abschied vom Kolonnenweg nehmen. Ein letztes Mal gönnen wir uns eine Abfahrt, gefolgt von einem steilen Anstieg. An der nächsten Kreuzung mit dem Rennsteig biegen wir wehmütig links ab.





Wir bleiben auf dem hier meist aus schmalen Pfaden bestehenden Rennsteig bis zu dessen Ende in Blankenstein. Zum Glück macht das auch Spaß und lenkt uns vom Abschiedsschmerz etwas ab.

Mittlerweile haben wir in Bad Steben eines der letzten freien Zimmer reserviert. Der Weg dorthin gehört nicht zu den hässlichsten Strecken im Norden Bayerns. Die Piste durch das Höllental bietet zwar keine fahrtechnischen Höhepunkte, aber dafür einige hübsche Ausblicke.

